

Deutschland und der Nahostkonflikt

Tätervolk

10. November 2023, 16:34 Uhr

Wer jetzt glaubt, Palästina von "deutscher Schuld" befreien zu müssen, hat die Geschichte der Nazizeit nicht begriffen - und ihre Nachgeschichte auch nicht.

Kolumne von Norbert Frei

Vielleicht habe ich ja die falschen Freunde. Aber alle in Israel, mit denen ich seit vielen Jahren zusammenarbeite und die ich jetzt spreche, sind auf andere Weise erschüttert, als es sich die Antisemiten aller Couleur, hier und anderswo, vorstellen. Meine Kolleginnen und Kollegen sind, wie hoffentlich jeder fühlende und denkende Mensch, noch immer aufgewühlt durch das, was die Mörderbanden der Hamas vor einem Monat im israelischen Grenzgebiet zum Gazastreifen angerichtet haben. Doch sie sind auch entsetzt über die Folgen einer Tat, die, um es in den berühmten Worten von Hannah Arendt zu sagen, "nicht hätte geschehen dürfen". Sie fürchten, dass es nicht gelingt, die verschleppten Geiseln lebend zu befreien. Sie beklagen, wie viele Menschen der unausweichliche Krieg gegen die Hamas in Gaza das Leben kostet, was er für die Menschen dort, für die arabischen Israelis und für die Palästinenser im besetzten Westjordanland bedeutet. Und ihre Sorge ist, so schrieb mir gerade ein Historikerkollege aus Jerusalem, dass die antijüdischen Demonstrationen und Diskurse in Europa und den USA die radikalen Kräfte in Israel stärken werden: "Die aktuelle Runde der Gewalt ist entsetzlich, aber noch mehr Angst habe ich vor dem Israel, das daraus hervorgehen wird."

Es ist diese Nachdenklichkeit der linken und liberalen, seit Jahrzehnten für Frieden und Ausgleich mit den Palästinensern eintretenden jüdischen Israelis, die die Hamas und die hinter ihr stehenden Kräfte schon immer am meisten stört. Aber auch hierzulande gibt es viele, denen jeder empathische Blick auf Israel und die israelische Gesellschaft ein Gräuel ist: Neben den gewöhnlichen Antisemiten, den eingeschworenen Islamisten und den indoktrinierten muslimischen Jugendlichen gehören dazu leider auch die verwirrten Enkel und Urenkel der Täter, Gaffer und Mitläufer der Nazi-Zeit, die nun auf deutschen Straßen "Free Palestine from German Guilt" skandieren. Hätten sie nur ein wenig Ahnung von ihrer eigenen deutschen, von der jüdischen und der israelischen Geschichte und von den schier unüberwindlich erscheinenden Schwierigkeiten, mit denen der deutsch-jüdisch-israelische Neuanfang in den ersten Dekaden nach 1945 verbunden war: Sie könnten so nicht reden.

Die moralische Bankrotterklärung dieser Nachgeborenen, die in der Vorstellung zum Ausdruck kommt, es gelte, Palästina - und damit letztlich auch sich selbst - von der "deutschen Schuld" zu befreien, hat lange Wurzeln. Sie reichen noch vor den Holocaust zurück: bis in die vernichtungswütigen Anfänge der Kollaboration zwischen dem Hitler-Regime und dem antizionistischen Großmufti von Jerusalem, Mohammed Amin al-Husseini. In diesen Kontext gehören auch die "emigrierten" alten Nazis, die Anfang der Fünfzigerjahre als Militärberater und Raketenspezialisten im arabischen Nahen Osten tätig waren.

Hier freilich mag es genügen, bis zum Sechstagekrieg vom Juni 1967 zurückzugehen, der zeitlich nahezu zusammenfiel mit dem Beginn der Studentenrevolte nach dem Polizeimord an Benno Ohnesorg auf einer Demonstration gegen den Schah-Besuch in Berlin. Während die einstigen deutschen Landser, munitioniert von Springers *Bild*, die israelischen Streitkräfte ob ihres Blitzsieg über Ägypten, Jordanien und Syrien bestaunten, ging die sich radikalisierende Protestjugend auf Distanz. Viele, die eben noch Israels Kibbuzim als Beispiele für gelebten Sozialismus bewunderten, im Rahmen der "Aktion Sühnezeichen" vielleicht sogar besucht hatten, schärften nun ihren Blick für die Lage der Palästinenser in den besetzten Gebieten. Und beträchtlichen Teilen der bundesrepublikanischen Linken - nicht nur jener Minderheit, die schließlich den Weg in den Terrorismus nahm - gelang es schon bald, im Zionismus nichts anderes mehr zu sehen als einen gegen die Palästinenser gerichteten Rassismus.

So war es nur auf fürchterliche Weise folgerichtig, dass die "Tupamaros West-Berlin" am 9. November 1969 eine Bombe im Jüdischen Gemeindehaus an der Fasanenstraße deponierten, wo an diesem Abend 250 Menschen zum Gedenken an die Novemberpogrome zusammenkamen. Dieter Kunzelmann, Anführer der selbsternannten "Stadtguerilla", glaubte mit dem Anschlag die Protestbewegung von ihrem "Judenknax" kurieren zu müssen. Der Sprengsatz, geliefert von einem V-Mann des Berliner Verfassungsschutzes, funktionierte zwar nicht, aber Kunzelmann, ein notorischer Antisemit, erklärte nachher seinen Punkt: Es ging ihm darum, "unseren simplen Philosemitismus" zu ersetzen durch Solidarität mit jenen Palästinensern, die "den Kampf gegen das Dritte Reich von gestern und heute und seine Folgen" aufgenommen hätten.

Manche begreifen den Terrorangriff der Hamas als Akt legitimen Widerstands

Von solchen Sätzen, die nichts mehr zu tun hatten mit einer Kritik der "unbewältigten Vergangenheit", aus der sich der Protest der "Achtundsechziger" ursprünglich speiste, ist es nicht weit zur Logik der Opferumkehr unserer Tage. Wie Seyla Benhabib soeben zu Recht kritisierte, geht diese einher mit einer postkolonialen Terminologie, die den Staat Israel als das Ergebnis eines "Siedlerkolonialismus" begreift und den Terrorangriff der Hamas vom 7. Oktober zu einem Akt legitimen Widerstands gegen die Besatzungsmacht verklärt. [In einem offenen Brief](#) antwortete

die in Yale lehrende politische Philosophin auf "[Philosophy for Palestine](#)", die Erklärung einer Gruppe überwiegend amerikanischer Professorinnen und Professoren, die kein Wort über die jüdischen Opfer der Hamas verlieren, die aber glauben, im "Massaker" der Israelis in Gaza einen sich "entfaltenden Genozid" zu erkennen.

Wo es eine derart entgrenzte Sprache sogar in - auch hierzulande vielfach geteilte - Manifeste von Philosophen schafft, muss man sich über die Slogans in den Straßen von Neukölln und über die Sprechchöre der postkolonialen Jugend vor dem Auswärtigen Amt nicht mehr wundern. Aber man ist dankbar, dass es in den Reihen der Ampel mit Robert Habeck wenigstens einen gibt, der dazu rhetorisch und intellektuell das ebenso Nötige wie Selbstverständliche zu sagen versteht. Schade nur, meinte ein israelischer Freund am Telefon, dass damit auch der Vizekanzler drei Wochen auf sich warten ließ.

Bestens informiert mit SZ Plus – 4 Wochen kostenlos zur Probe lesen. Jetzt bestellen unter: www.sz.de/szplus-testen

URL: www.sz.de/1.6301454

Copyright: Süddeutsche Zeitung Digitale Medien GmbH / Süddeutsche Zeitung GmbH

Quelle: SZ

Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über Süddeutsche Zeitung Content. Bitte senden Sie Ihre Nutzungsanfrage an syndication@sueddeutsche.de.